

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

16.1.1943 (No. 13)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-954895](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-954895)

warten darauf, alsdann den Platz der Männer in der Fabrik und auf dem Kontor einnehmen zu können. Wieviel unnötige Dinge werden auch selbst heute noch getan. In Verwaltung und Wirtschaft werden immer noch Hunderttausende und Millionen Männer und Frauen mit Aufgaben beschäftigt, die mit dem gegenwärtigen Krieg absolut nichts zu tun haben und ebensogut bis nach dem Sieg verschoben werden können. Konzentriert Euch auf den Krieg, wir müssen es! Das Schicksal ist unerbittlich. Wir wollen einen totalen Sieg, dann müssen wir auch einen totalen Krieg führen.

3. Es ist selbstverständlich und für uns Nationalsozialisten gar nicht anders denkbar, daß allein der Führer auch für diesen Krieg, für alles was geschieht, die letzte Verantwortung trägt. Die Pflicht ist ihm erstes und letztes Gebot, und sein Vorbild mahnt uns immerdar, Leid und Freude, Sehnsucht und Wünsche hinter dem einen, der uns vom Schicksal gefestigt Pflicht und Verantwortung zurücktreten zu lassen. Was kann schon als Einzelschicksal schwerer sein, als was heute Millionen Menschen ertragen, und was kann als Einzelschicksal und Aufgabe größer sein, als in dieser schwersten Stunde Deutschland zu dienen, so spricht der Führer.

4. Der Sieg von Lippe lehrt uns, daß der Endsieg aller schweren Kämpfe immer ein Sieg der stärksten Nerven und der letzten Wollkraft ist. Deshalb muß das deutsche Volk in diesem gigantischen Krieg begreifen, daß jeder einzelne und das gesamte Volk sein letztes an Kraft, Energie, Arbeit, Einsatz, Mut und Zähigkeit hergeben muß, um den Endsieg zu gewinnen. Aber dann — und das lehrt uns der Sieg von Lippe — dann gewinnen wir auch den Kampf. Dann wird ein Tropfen genügen, um das Fass zum Überlaufen zu bringen; vielleicht sind wir näher daran, als wir selber wissen.

Das sind die Mahnungen und Lehren aus Kampf und Sieg um Lippe und Deutschland. In dieser klaren Erkenntnis, ohne uns nach dem Beispiel Roosevelts an falschen Zahlen zu hängen, gehen wir in das härteste und schwerste Kriegsjahr 1943. Wenn wir danach handeln, werden wir es bezwingen. Und wir werden danach handeln.

Dr. Fric in Lemgo und Köln

O Lemgo, 16. Januar.

Wie alljährlich in der Mitte des Monats Januar steht auch jetzt wieder das Lipper Land im Mittelpunkt des Gedankens an den entscheidenden Wahlsieg des Nationalsozialismus im Jahre 1933. Die damaligen Mitkämpfer dieser denkwürdigen Tage steht es in jedem Januar wieder an die geschichtlichen Stätten dieses Kampfes. Auch Reichsminister Dr. Fric war diesmal wieder in Lemgo, um die Reihe der Gedankensveranstaltungen zu eröffnen.

Am Freitag wollte Reichsminister Dr. Fric in Köln. Nach einer Besprechung mit Gauleiter Groß machte der Minister einen Rundgang durch einige Stadtteile, die besonders schwer von Fliegergeschäden betroffen worden sind.

Abwehrkämpfe dauern unermindert heftig an

O Aus dem Führerhauptquartier, 15. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront halten in unverminderter Heftigkeit an. Im Raum von Stalingrad verteidigten sich die deutschen Truppen in erbitterten Kämpfen gegen andauernde schwere Angriffe des Feindes. 75 Sowjetpanzer wurden vernichtet, davon 35 bei Stalingrad.

Auch bei Welikije Luki scherterten feindliche Angriffe. Südöstlich des Ilmen-Sees und südlich des Ladogasees wurden die Sowjets in harten Kämpfen abgewiesen. Ein deutsches Armeekorps vernichtete in den letzten drei Tagen 14 feindliche Panzer. Die Luftwaffe unterstützte bei Tag und Nacht die Verbände des Heeres. Der Feind verlor 67 Flugzeuge bei vier eigenen Verlusten.

Bei auflebender Lufttätigkeit in Libyen schossen deutsche Jagdflieger in heftigen Luftkämpfen 28 Flugzeuge ab. Starke feindliche Vorkühe in Südtunisien wurden unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. Bei einem Luftangriff verlor der Feind zwei Flugzeuge. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge beschädigten im Hafen von Bone einen Feindzerstörer. Nach einem Bombenangriff auf einen feindlichen Flugstützpunkt wurden ausgebeutete Brände festgestellt.

28 feindliche Flugzeuge in Libyen abgeschossen

O Rom, 15. Januar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Ueber Libyen herrschte am 14. Januar sichtbar gesteigerte Kampftätigkeit des Feindes. Starke Verbände wurden von deutschen Jägerabteilungen abgefangen. In wiederholten heftigen Kämpfen wurden 28 Flugzeuge, darunter zahlreiche schwere Bombenflugzeuge, abgeschossen. Im Fezzan hatten unsere Sahara-Abteilungen günstig verlaufene Gefechte mit feindlichen motorisierten und mechanisierten Abteilungen. Starke feindliche Vorkühe wurden im Südsahara durch die Luftwaffe erneut zurückgewiesen. Die angreifenden Truppen erlitten beträchtliche Verluste.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Szaz. Es entstanden nur geringe und leichte Schäden. Zwei Flugzeuge wurden zerstört, eins von Flakbatterien, das andere von unserer Jagdfliegern. Ein Flugzeugführer wurde gefangen genommen.

Deutsche Flieger trafen im Verlauf eines gegen Schiffsziele gerichteten Unternehmens zwei Einheiten, davon ein Kriegsschiff, und beschädigten sie schwer. Vom Einzug der letzten Tage sind zwei unserer Flugzeuge nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Berlin, 16. Januar.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Czelay, Staffelführer in einem Sturzkampfbombardier, Leutnant Reinecke, Kommandant eines Fernaufklärungs-Befehlshaber, Oberfeldwebel Bender, Flugzeugführer in einem Beobachtungswagen.

Richard Czelay wurde am 26. März 1916 zu Straußberg als Sohn eines Pastors geboren, Gerhard Reinecke am 2. Januar 1914 zu Herdeke bei Haagen in Westfalen und Karl-Heinz Bender am 9. September 1914 zu Schwiebus.

Kroatiens Finanzminister bei Funk

O Berlin, 16. Januar.

Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank Walther Funk empfing Freitag den zur Zeit mit einer Delegation in Berlin weilenden kroatischen Finanzminister Kosić zu einer Besprechung über die deutsch-kroatischen Wirtschaftsbeziehungen. Im Anschluß daran fand ein Empfang für die kroatischen Gäste in der Deutschen Reichsbank statt, an dem der kroatische Botschafter in Berlin, Mite Budak, Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk und Vertreter der Deutschen Banken teilnahmen.

Neun Arbeiter im Steinbruch begraben

O Bregenz, 16. Januar.

In einem Steinbruch bei Hehenems (Vorarlberg) ereignete sich ein schweres Unglück. Während der Arbeit lösten sich gewaltige Steinmassen und stürzten auf die im Steinbruch beschäftigten Arbeiter. Neun Arbeiter wurden unter den meterhohen Steinmassen begraben, so daß keine Hoffnung besteht, sie noch lebend zu bergen. Von sieben Schwerverletzten, die im Krankenhaus eingeliefert wurden, sind zwei inzwischen gestorben.

Roseman Hand und Stimme hinter der Politik Roosevelts

Eine amerikanische Zeitschrift über die Rolle des wahren jüdischen Präsidenten der Vereinigten Staaten

O Berlin, 16. Januar.

Die amerikanische Zeitschrift „Saturday Evening Post“ brachte aus der Feder eines jüdischen Schreibers einen Aufsatz über den Juden Samuel Roseman, den wahren Präsidenten der Vereinigten Staaten. Der Aufsatz enthüllt den ungeheuren Einfluß, den das Weltjudentum auf die Politik der Vereinigten Staaten durch seinen wichtigsten Mittelsmann Samuel Roseman ausübt. Er war bisher bekannt als einer der Verfasser der acht jüdischen Kaminreden des Präsidenten und seiner Kongreßbotschafter. Er trat gleichzeitig als Herausgeber der bisherigen Memoiren Roosevelts und gewisser Dokumentensammlungen auf.

In dem Aufsatz der „Saturday Evening Post“ heißt es wörtlich: „Samuel Roseman ist seit zehn Jahren die Hand und Stimme hinter der Politik Roosevelts, stets in unmittelbarer Nähe des Präsidenten. Ueber Rosemans Schreibtisch und durch seine Hände laufen die großen Organisations- und Reorganisationspläne oder die personelle Besetzung von Schlüsselstellungen in der Kriegsproduktion, Agitation usw. Roseman ist es, der die Mitglieder des ersten Gehirntestes Roosevelts ernannte, er ist der führende Kopf des heutigen Gehirntestes (der sich außer ihm aus Morgenthau, Frankfurter, Cohen und Hopkins zusammensetzt).“

Roseman wurde 1898 als Sohn orthodoxer Juden in San Antonio (Texas) geboren. Sein Vater war Kleiderfabrikant. Der junge Roseman studierte Rechtswissenschaften. Im Jahre 1920 wurde er als Rechtsanwalt in New York zugelassen. Schon sehr früh betätigte er sich politisch in der demokratischen Partei. 1922 wurde Roseman als Vertreter seines New Yorker Bezirks in das Abgeordnetenhaus des Staates New York gewählt und zog nach Albany, dem Sitz der New Yorker Legislative. Bei der Vorbereitung der demokratischen Wahlkampagne von 1923 lernte Roseman den demokratischen Kandidaten Roosevelt kennen. Zwischen beiden entspann sich sofort eine Verbindung, die unzertrennlich werden sollte. Vier Jahre war Roseman Roosevelts politischer Berater. Sie trennten sich vorübergehend 1932, als Roose-

velt Roseman zum Mitglied des Obersten Gerichtshofes des Staates New York ernannte. Aber der Präsident konnte seinen Ratgeber nicht mehr entbehren, und es dauerte nicht lange, bis er ihn nach Washington berief. Roseman ist ein glatter, mit allen Wassern gewaschener Jurist, der nach Möglichkeit das Rampenlicht meidet und oft Roosevelt, wenn er auf Reisen geht, im Weißen Haus vertritt.

Ganz Europa soll englisch lernen

O Stockholm, 16. Januar.

In der als englischbiling bekannten „Goeteborger Handels- und Schiffszeitung“ wird die Forderung aufgestellt, daß das Sprachengewirr westlich der Sowjetunion aufhören und durch eine allgemein anerkannte europäische Sprache, nämlich Englisch, ersetzt werden müsse. Eine künstliche Sprache komme nicht in Betracht, so daß man nur die Wahl habe zwischen Deutsch und Englisch. Wenn auch die deutsche Sprache in Europa die größte und zentralste Sprache sei, so sei die englische die zentralste der Welt. Außerdem habe sie vor der deutschen den Vorzug, daß sie einfacher und geschmeidiger sei. Die Sprache der Zukunft, so wird weiter ausgeführt, sei daher englisch, und alle anderen europäischen Völker mühten auf ihre Sprache verzichten, soweit sie nicht für lokale Zwecke in Betracht käme. „Wir Abendländer müssen in Zukunft verlangen, so heißt es an anderer Stelle, daß wir auch mit den Deutschen, den Romanen und Slawen englisch sprechen, so wie wir mit den Slawen englisch sprechen. Diese Bestrebungen dienen der Erneuerung Europas.“

Ein grotesker Vorschlag! Aber man sieht daraus, was die Juden und Plutokraten alles mit uns vorhaben, falls sie diesen Krieg gewinnen würden. Dann müßte der Rest des deutschen Volkes, soweit es nicht massakriert, sterilisiert und evakuiert wird, noch englisch lernen. Kaum ein anderer Plan, den der Haß unserer Feinde ausgeheckt hat, läßt klarer den Absoluten Vernichtungswillen gegen alles Deutsche erkennen. Denn die Muttersprache ist nun einmal der sinnvollste Ausdruck gleichen Blutes und gleicher Gesinnung.

Amerikas Kriegsschuld erneut eindeutig bewiesen

Früherer französischer Abgeordneter enthüllt Vorgänge vor der Uebergabe des Pariser Ultimatums an Deutschland

(Drahtbericht unseres Vertreters in Paris)

Paris, 16. Januar.

Der Rechtspolitiker und frühere französische Abgeordnete Philippe Henriot hat im Laufe eines Vortrages in Paris eine Erklärung abgegeben, die angesichts des Roosevelt'schen Drogen-Weißbuchs von höchster Aktualität ist.

Der „Matin“ berichtet darüber wie folgt: „3. September 1939. Frankreich hat kein Ultimatum an Deutschland noch nicht abgesandt und ihm noch nicht den Krieg erklärt. Philippe Henriot befindet sich morgens im Arbeitszimmer des polnischen Botschafters in Paris, Lukasiewicz. „Mein Land kämpft“, ruft der Botschafter aus. „Worauf wartet Frankreich noch, um den Krieg zu erklären?“

„Frankreich“, antwortet Henriot, „wartet, bis die allerletzten Verhandlungen stattgefunden haben, und weil Sie, wie Sie sagen, in der Lage sind, sechs Monate lang Widerstand zu leisten, können Sie doch wohl 48 Stunden warten.“

Neue Einzelheiten über die Flucht Girauds

Deutschfeindliche Tätigkeit des aus der Gefangenschaft geflohenen französischen Generals schon im Januar 1941

O Paris, 16. Januar.

Ueber die Flucht des französischen Verrätergenerals Giraud aus Frankreich werden jetzt ausführliche Einzelheiten bekannt. Giraud war in Frankreich nach seiner Flucht aus deutscher Gefangenschaft nicht interniert, sondern nur unter Polizeiaufsicht gestellt worden. Die Ueberwachung war dezentral organisiert, daß jeder Präfect des Departements, in dem sich Giraud aufhielt, seine Tätigkeit beobachten und seine Abreise dem nächsten Präfecten anklagen durfte. Schon im Sommer vorigen Jahres entfaltete der Verräter eine lebhafte deutschfeindliche Tätigkeit. Er bereite ständig die Cote d'Azur, hatte immer einen Wagen des französischen Generalstabs sowie genügend Benzol zur Verfügung und war ständig von einer Gruppe deutschfeindlicher französischer Offiziere begleitet. Der Polizeichef Bousquet in Nizza schien durch die Tätigkeit Girauds in keiner Weise beunruhigt zu sein. Er hatte zudem, wie jetzt feststeht, von Admiral Darlan einen Brief erhalten, in dem er gebeten wurde, die Ueberwachung Girauds nicht so durchzuführen, daß die Ehre des „verdienten“ Generals getrübt werden könne.

Bousquet hat den Wunsch des damaligen Generalstabs, der überhaupt keine Befehlsgewalt gegenüber dem Polizeichef besaß, offenbar getreulich erfüllt. Im August des vergangenen Jahres hielt sich Giraud in einem internationalen Luxus-Hotel bei Antibes auf, und es war damals schon unverkennbar, daß er seine Aktion vorbereitete. Ein Beamter des Innenministeriums, der zufällig im selben Hotel wohnte, konnte feststellen, daß er zu Gewaltsachen übergehen wollte. Der Beamte des Innenministeriums, der sich im Urlaub befand, hielt es daher für seine Pflicht, den Polizeichef in Nizza auf diese Lage aufmerksam zu machen. Die Ankunft des Berichtes wurde von dem Chef der Informationsabteilung des Generalstabs für Politik mit Dank bedankt, weil er „sehr interessant“ sei. Aber es geschah in der Sache Girauds nicht das mindeste. Dagegen wurde der allzu eifrige Beamte, der im Sinne seiner Regierung zu handeln glaubte, aus dem Staatsdienst entlassen. Giraud hat dann am 4. November Frankreich vom Hafen Villefranche aus verlassen. Er mietete einen Kahn, fuhr aus dem Hafen heraus und traf draußen ein amerikanisches Unterseeboot, das ihn verabredungsgemäß aufnahm.

Alaska als letzte Hoffnung

„Amphibischer Krieg“ Nordamerikas gegen Japan hoffnungslos / Flugzeugträger zu sehr gefährdet

(Drahtbericht unseres Vertreters in Lissabon)

Washington, 16. Januar.

Zu den strategischen Plänen Washingtons im Südpazifik äußert sich die amerikanische Zeitschrift „Life“ äußerst skeptisch und kritisiert scharf die Kriegspläne des USA-Generalstabs gegen Japan. Der Plan der USA-Marine bestche darin, so schreibt die Zeitschrift, sich Insel für Insel im Pazifik zurückzuerobern, bis sie zuletzt das Zentrum der japanischen Macht erreicht habe. Das sei der sogenannte „amphibische Krieg“, über den die amerikanischen Admirale schon lange diskutierten. In den USA werde der Kampf bei den Salomoneninseln als der Beginn dieses langen Aufzollungsprozesses aufgefaßt.

Nach Meinung der Zeitschrift ist dieser Plan der Marine eine langwierige und kostspielige Angelegenheit. Die USA-Flieger gingen, schreibt „Life“, jedoch viel weiter und bezichtigten ihn als hoffnungslos. „Life“ beschuldigt die Marinestrategen, einem Trugschluss zum Opfer gefallen zu sein. Selbst wenn alle Schlachtschiffe und alle Flugzeugträger, deren Bau geplant sei, schon vorhanden wären, könnten die USA nicht einmal die wichtigsten japanischen Stellungen angreifen. Die Schiffe könnten es nicht wagen, sich dem Bereich der sich auf Landbasen flüchtenden japanischen Luftmacht zu nähern. Durch die Kämpfe im Pazifik, schreibt die Zeitschrift abschließend, wurde bewiesen, daß Flugzeugträger im Bereich von Landluftstützpunkten von vornherein „eine tote Ente“ seien. Mit diesen Feststellungen läßt die Zeitschrift die strategischen Forderungen der amerikanischen Flieger, die den Krieg gegen Japan nur auf Eroberung der Inseln gegen die japanischen Heimatinseln von Alaska aus beschränken wollen.

Sungerdemonstrationen in Indien

O Genf, 16. Januar.

Die wirtschaftliche Not Indiens habe nunmehr gewaltige Ausmaße angenommen, läßt sich die englische Zeitung „Manchester Guardian“ aus Neu-Delhi berichten. Aus verschiedenen Provinzen Indiens liefen in Neu-Delhi Meldungen über ernst-

hafte Knappheit an Lebensmitteln und Arbeitslosigkeiten ein. In vielen Städten sei es sogar bereits zu Hungerdemonstrationen und Ausschreitungen gekommen.

44 Grad Hitze im Schatten

O Stockholm, 16. Januar.

Die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ meldet aus Buenos Aires, daß Südbrasilien und Nordargentinien von einer großen Hitzewelle heimgesucht werden. In verschiedenen Stellen stieg die Temperatur im Schatten bis auf 44 Grad, eine Hitze, die seit 32 Jahren in dieser Gegend nicht mehr vorgekommen ist. Man hat deshalb Befürchtungen um die Ernte.

O Auf einer Großkundgebung in Hamburg sprach Reichsbeamtenführer Hermann Rees zur hamburgischen Beamtenchaft und zu den Mitgliedern der hamburgischen Verwaltungsgabademie.

O Der indische Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose hielt vor zahlreichen deutschen und belgischen Pressevertretern in Brüssel einen Vortrag, in dem er die Unterjochung Indiens durch England und den Freiheitskampf des indischen Volkes seit der großen Revolution von 1875 schilderte.

O Nach einer Meldung des „Daily Sketch“ sank im Indischen Ozean zwei Tage vor dem Bombay entfernt ein Passagierdampfer infolge Torpedotreffer.

O Die Neuwahl zum türkischen Parlament soll am 22. Februar stattfinden.

O Freitag nachmittag führte ein zweimotoriges USA-Flugzeug in der Nähe von La Binea auf spanisches Gebiet ab und zerfiel am Boden. Die beiden Besatzungsmitglieder, zwei nordamerikanischen Piloten, wurden schwer verletzt.

O Anglo-amerikanische Flugzeuge bombardierten mohammedanische Heiligtümer in Nordafrika.

Verlag: M. S. Gauerlag Weier-Gms GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Aurich. — Verlagsleitung: Produktiv Wilhelm Tews. — Hauptschriftleiter: Menjo Folterts (beide in Emden). — Druck: A. S. F. Dummann, Aurich, Kirchstraße 8.

222.000 Bücher im Nordseegau gesammelt

Das vorläufige Ergebnis der vierten Bücher-sammlung der NSDAP stellt sich auf 222.304 Bücher im Gau Weser-Ems. Das sind über 82 vom Hundert mehr als bei der letzten Bücher-sammlung im November 1941.

Wer will zur Waffen-44?

Der Führer hat durch die Verleihung der ehrenvollen Bezeichnung „44-Panzer-Grenadier-Division“ verschiedenen Divisionen der Waffen-44, darunter auch der Leibstandarte SS Adolf Hitler, seine Anerkennung ausgesprochen.

Beim Durchzug machen denke dran, Was das an Kohle kosten kann!

dingungen sind aus einem Merkblatt zu ersehen, das anzufordern ist bei allen Dienststellen der allgemeinen SS, der Polizei, der Gendarmerie und insbesondere bei den Ergänzungsstellen der Waffen-44.

otz. Dokumente mit in den Rucksackraum nehmen! Zum Rucksackraum gehören nicht nur Kleidung und Wäsche für jedes Familienmitglied, warme Decken und Mundvorrat, bares Geld und Lebensmittelarten, es gehören selbstverständlich auch alle wichtigen Dokumente dazu.

Emden

otz. Bis 25. Januar Antrag auf Pflichtjahrmädchen stellen! Landwirtschaftliche Betriebe und Haushaltungen, die zu Ostern 1943 ein Pflichtjahrmädchen einstellen wollen, haben bis spätestens 25. Januar einen entsprechenden Antrag beim Arbeitsamt Emden zu stellen.

otz. Vom Wagen getrennt und verlegt. Als Hinter der Halle ein von der Kettenbrücke kommendes Gepann ein haltendes Fuhrwerk überholen wollte, kam aus der entgegengesetzten Richtung ein Lastkraftwagen und streifte das Gepann.

otz. Wenn nicht gestreut wird... In der Wilhelmstraße kam gestern morgen ein Volksgenosse infolge der Glätte so unglücklich zu Fall, daß er sich erheblich verletzte und Kleiderstücke zu beklagen hatte.



Kohlenklau will uns für dumm verkaufen! Darf Kohlenklau Erfolg haben, wenn er auf unsere Gedankenlosigkeit und — mit Verlaub zu sagen — Dummheit spekuliert? Nein, da protestieren wir ganz energisch.

Landverschickte Emden Mädchen grüßen ihre Heimatstadt

Neujahrswünsche aus dem Kinderlandverschickungslager „Hotel zur Linde“ in Karlsbafen an der Weser

otz. Aus dem Kinderlandverschickungslager „Hotel zur Linde“ in Karlsbafen an der Weser, in dem eine ganze Reihe Emden Mädchen unter der Leitung von Rektor Küdels gut untergebracht ist, wurde uns diese Aufnahme übersandt.



Wir Emden Mädchen im Kinderlandverschickungslager Karlsbafen grüßen unsere Eltern und unsere Heimatstadt und wünschen für das neue Jahr nachträglich das Allerbeste.

fest hat in uns den Glauben und die feste Zuversicht an den Endsieg und eine glückliche Zukunft unseres Vaterlandes gesichert. Wir rufen Euch nochmals zu: Ein gutes neues Jahr!

Seindlicher Terrorangriff auf Norden

Einige Sprengbomben abgeworfen - Das Stadtgebiet mit Bordwaffen beschossen - Drei Personen verletzt

otz. Am Freitagmittag griff ein einzelner seindlicher Bomber unter Ausnutzung der tiefhängenden Wolkendecke die Stadt Norden mit einigen wenigen Sprengbomben und mit Bordwaffenbeschuss an.

geliefert, daß dadurch nur die Volksgemeinschaft noch enger und fester zusammengeschmiebet wird.

Überprüft die Luftschutzmaßnahmen!

otz. Der Regierungspräsident in Aurich teilt mit: Durch Nachprüfungen ist festgestellt worden, daß die in den Selbstschutzgrundrissen bereitgestellten Sand- und Wasser-vorräte für den Ernstfall vielfach nicht ausreichen.

Ist auch Dein Selbstschutzgerät in Ordnung? Funktioniert Deine Handfeuerwaffe noch? Ist Deine Luftschutzhausapotheke noch mit den erforderlichen Vorräten versehen? Sind die Ausbruchsgänge im Keller noch zugänglich? Liegen nicht der Spaten und die Hacke noch im Garten, während Dein Beil im Holzschuppen sich befindet?

Es kann nur immer wieder dringend geraten werden alle diese hier gestreiften Dinge in regelmäßigen Abständen zu überprüfen und Fehler in Ordnung zu bringen.

Die ersten, die an der Unfallstelle erschienen, waren die örtliche Polizei und Kreisleiter Ewerwin. Die Polizei sorgte sofort für die notwendige Abspernung, während unter der Leitung des Kreisführers Meyer und des Wehrführers Albers die Freiwillige Feuerwehr, die ebenfalls sofort an der Stelle erschienen war, mit den Aufräumarbeiten begann.

Wittmund

otz. Arbeitstagung der NS-Frauenchaft. Im „Düfriesschen Hof“ fand gestern für die Ortsabteilungsleiterinnen Presse und Propaganda aus dem Kreise eine Schulungstagung statt, bei der die praktische Arbeit, Anfertigung von Plakaten und dergleichen, im Vordergrund stand.

otz. Mine ist dort! Diesen Ausruf konnte man hier gestern überall auf der Straße und in den Geschäften vernehmen. Er bezog sich auf die im Alter von 73 Jahren verstorbene Frau Mine Groot aus der Knochenburastraße.

Norden

otz. Feiertunde der Kreisleitung. Unter einer künstlerischen Zusammenfassung und unter den Gesichtspunkten „Das Reich der Deutschen“ veranstaltete die Kreisleitung der NSDAP morgen vormittag 10.30 Uhr im Hotel „Deutsches Haus“ eine Feiertunde, auf der die großen musikalischen Werke von Richard Wagner und Verdi zum Vortrag gelangten.

Norder Lichtspiele: „Fronttheater“

otz. Unsere sonst so findigen und immer „aktuellen“ Filmregisseure haben eigentlich erst spät die großen Aufgaben des Fronttheaters für die filmische Gestaltung entdeckt.

dieser Gelegenheit noch einmal auf die Streupflicht bei Glätte hingewiesen, um solche Unfälle zu vermeiden. — Mehrere Volksgenossen, die hiergegen verstießen, kamen zur Anzeige.

otz. Dummejungenstreiche, die aufhören müssen. In der Garten- und Ulrichstraße trieben in diesen Tagen jugendliche mit sogenannten Steinschleudern ihr Unwesen und gefährden dadurch Vorübergehende.

otz. DAF-Gemeinschaftslager werden betrent. Der hiesigen Kreisdienststelle der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ war es gelungen, im Rahmen der Gemeinschaftslager-Betreuung eine Betrüger-Gruppe zu verpflücken.

Aurich

otz. Ein Missetat verurteilt. Die Strafkammer verhandelte gegen den niederländischen Staatsangehörigen Jean van B. wegen Verbrechen gegen § 173 des Strafgesetzbuches. Der Angeklagte war auf einem deutschen Dampfer, der in Hamburg beheimatet ist, als Kesselwärter tätig.

Es wird verdunkelt von 16.45 Uhr bis 8 Uhr

der Angeklagte als auch die Staatsanwaltschaft auf Rechtsmittel verzichteten. Eine mehrfach wegen Diebstahls verurteilte Hausgehilfin aus dem Kreise Aurich hatte sich vor dem Amtsrichter wegen Diebstahls unter den Voraussetzungen des straffschärfenden Rückfalls zu verantworten.

Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ins Leben gerufen wurde, schon lange und liebten das Fronttheater nicht nur als eine willkommene Unterhaltung; sie sahen mehr darin. Für sie waren die Darbietungen die künstlerischen Sendboten der Heimat. Und ungeleitet war es genau so. Alle Künstler, die mit ihren Truppen hinausziehen, die manche Strapaze und viele Unbequemlichkeiten mit in Kauf nahmen, fühlten immer wieder, wenn sie vor den Soldaten spielten, daß sie als die lebendigen Vermittler der großen deutschen ewigen Kunst auf den Brettern standen. Und dieser Anhauch, das für die Sache Begeisterung, dieses Einfühlen in den Quell der heiligen Kunst, ist auch in diesem Film deutlich spürbar. Von dieser Aufgabe will der Film, den Arthur Maria Rabenalt inszenierte, künden und erzählen. Die Regie hat sich nicht auf eine bloße Wiedergabe der Darbietungen dieser Fronttheatergruppen beschränkt. Sie hat eine fühlbar gebaute filmische Reportage mit dem erregenden, auf und ab wogenden Beiwert, mit den Schicksalen der Menschen und der Kunst verknüpft, was dem Film auch die seelische Vertiefung sichert. Dazu trägt vor allem Heli Finkenzeller als die Schauspielerin Lena Weindhardt-Andres bei, die ihres privaten Gesichts wegen in diesem Beruf aufsteigt, um nur ihrem Mann zu gehören. Und da steht das Schicksal ein. Der Mann, von René Vesting männlich und aufrecht gespielt, wird Kfz-Mechaniker. Seine Frau verpflichtet sich ohne Wissen ihres Mannes, wodurch die inneren und äußeren Verwicklungen und Verstrickungen entstehen, einer Fronttheatergruppe, bis der Mann eingesehen hat, daß die größere und schönere Aufgabe im Kriege doch die ist, die unserer Wehrmacht dient. Das alles hat die Regie mit tausendfältigen bunten Bildern, bildhaften Einzelelementen und der blühenden Welt des Theaters verbunden. Man sieht wie die lapidären Gekünstelten Höpfer tanzen, man hört den stillen Hauch von Wilhelm Strienz und vieles andere. Es ist Fronttheater, es ist ein Film, der die echte deutsche Kunst lebendig macht.

Karl Hermann Brinkmann.

Beer

Ein Abend bei Albert Lorkhins

Ein Abend von besonderem Reiz erlebten die Besucher der KdF-Berufsanstalt am Donnerstagabend im „Lorkhins“. Es erlangten vollstimmliche Beifall aus den unterirdischen Opern Albert Lorkhins. Die Künstler, die in den letzten Monaten die Wehrmacht in verschiedenen Standorten besuchte und unseren Heldaten Freude brachte, gab auch in Leer ihr Bestes und konnte reichen Beifall einheimen. Marian Gerhard gab zu Beginn des Abends eine kurze Einführung in das Leben und über die Werke Lorkhins und sprach auch jeweils die verbindenden Worte zu den einzelnen Darbietungen. In bunter Reihenfolge wechselten dann Sologesang, Duette und Tänze aus den Opern Lorkhins.

Kosel Zweigle erfreute mit einem klaren Sopran, Walter Manthey glänzte mit einem auch in den höchsten Tönen angenehmen Tenor, und in Georg Talbre lernten die Besucher einen kimmig-walkenden Bassisten kennen. Das Wellenberg-Ballett gefiel ebenfalls sehr, vor allem mit seiner ersten Darbietung, dem Holzschuh-Tanz. Nicht vergessen sei auch als feinsinniger Begleiter der Pianist Hugo Mater. Alles in allem war es ein Abend, der aus der Fülle des bisher von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Gebotenen hervorsticht. Er hätte einen besseren Besuch verdient.

„Seize richtig.“ Von der Deutschen Arbeitsfront sollen weitere Lehrgänge mit Vorträgen über die richtige Bedienung von Zentralheizungsanlagen abgehalten werden. Anmeldungen können für Leer, Hefsefeld und Lona bei der Kreisleitung Leer, Kesse, erfolgen. Für alle übrigen Orte des Kreises Leer bei den Ortsobmännern der Deutschen Arbeitsfront.

Auf der Straße ausgeglitten und den Arm gebrochen. Infolge der Straßenglatte kam das Kind des Schiffszimmermeisters Wiele in Oidertsum zu Fall und brach sich den rechten Unterarm. Hilfsbereite Volksgenossen sorgten, da der Arzt ortsabwesend war, für die erste Behandlung, später wurde das Kind dem Krankenhaus in Embden zugeführt.

Durchs Eis gebrochen. Beim Einräumen der Brandlöcher brach der 37-jährige Seemann Uihers in Oidertsum unter einer Brücke durch das Eis. Der noch sehr rüstige Volksgenosse konnte sich glücklicherweise selbst aus dem kalten Wasser herausarbeiten.

Das zeitgemäße Rezept der NS-Frauenchaft

Kartoffelbrot: 250 Gramm Mehl, 25 Gramm Hefe, zwei Eßlöffel laue Milch, 100 Gramm Zucker nach Belieben, ein Ei, Zitronenschale oder Aroma. Man bereitet wie üblich einen Hefeteig und mischt, nachdem er zum zweitenmal gegangen ist, die Kartoffeln loder unter. Rollt den Teig gut aus und legt ihn auf eine eben angefeuchtete Platte. Bei Mittelstärke ansbacken und mit jedem beliebigen Obst garnieren und garbacken lassen.

Wintersport steht auch diesmal im Vordergrund

Deutsche Kriegsmesserschafft der Eiskunst-Paarläufer in Düsseldorf - Zwischenrunde im Eishockey

Am Sonntag der dritte Januar-Sonntag gehört wieder den Wintersportlern, und ebenso wie vor acht Tagen gelangt auch diesmal wieder eine Deutsche Kriegsmesserschafft, die im Paarlaufer, zur Entscheidung. Starke Beachtung beansprucht fernerhin die Zwischenrunde zur Kriegsmesserschafft im Eishockey. Die Schilportler haben zahlreiche Veranstaltungen auf dem Programm, und von den restlichen Großereignissen ist der Start deutscher Polizeifechter in Budapest zu erwähnen.

Mittelpunkt der eisportlichen Geschehnisse ist an diesem Sonntag die Zwischenrunde der Eishockeyspieler. In Berlin treffen zwei alte Gegner, Rot-Weiß, der Berliner Meister des Vorwinters, und Brandenburg aufeinander, wobei die Rotweissen die besseren Aussichten haben sollten. Der dritte Berliner Vertreter, Berliner Schlittschuh-Club muß nach Mannheim fahren, wo der dortige RSC. Gegner ist. Vor heimischem Publikum sollten die Mannheimer wieder die besseren Chancen haben. Der Deutsche Meister S.C. Riesersee hat im Garmischer Olympia-Eishockey die Wiener SC. zum Gegner und sollte die Donauschwärmer, die heute keine allzu starke Mannschaft auf die Beine stellen können, ausschalten. Der Klagenfurter SC. empfängt zu Hause den niederösterreichischen Meister Breslauer SC., die größere Spielerfahrung spricht für die Klagenfurter, so daß allem Anschein nach Rot-Weiß (Berlin), Mannheim RSC., SC. Riesersee und Klagenfurter SC. in die Vorschlußrunde gelangen. In Düsseldorf wird die Kriegsmesserschafft der Paarläufer entschieden. Gerda Strauch-Glanther Noal haben es in der Hauptsache mit Rosa Baran-Paul Fald zu tun, die in den vergangenen drei Jahren jedesmal von Noal und seiner Partnerin geschlagen wurden. In Berlin-Rangsdorf sollen die ersten Eishockeikämpfe vor sich gehen.

Die nimmermüden Fußballspieler haben auch an diesem Sonntag ein recht umfangreiches Programm zu bewältigen. Neben den Meisterschaftsspielen gibt es diesmal ein Treffen der Berliner Stadtmannschaft mit Burgstern-Nord, während die „Blauen Teufel“ in Kollnig ein Gastspiel geben.

Die Polizeifechter Ungarns und Deutschlands setzen sich in Budapest in einem Freundschaftstreffen gegenüber. Trotz der anerkannten Stärke der Gastgeber wäre ein deutscher Erfolg keine Ueberraschung, da die besten SS-Fechter aufgezogen wurden.

Die Ringer der Kriegsmarine Wilhelmshaven gehen in Augsburg zweimal auf die Matte, die Hannoverer und Belpziger treffen sich

in Hannover. In Leipzig wird die Billardmeisterschaft im Cadezspiel 45/2 entschieden. Berliner Amateurböxer besuchen Danzig, und die Jugend hat wieder ihre Vergleichskämpfe auf dem Programm.

Dreimal um die Bunte der Gauflasse

Im Fußballlager des Gauess Weser-ems ist die Spannung um den Ausgang der Gaumeisterschaft nach dem 3:2-Sieg der Bremer Sportfreunde über Wilhelmshaven 0:5 sprunghaft gestiegen. Die Wilhelmshavener haben noch sechs Punktspiele ausstehen, nämlich gegen Bremerhaven 03, TuS. 97 Osnabrück, Schinkel 04, VfL Osnabrück, USC. Blumenthal und Werder Bremen. Am Sonntag treffen sie auf eigenem Platz auf TuS. 97 Osnabrück. Der Bremer Punktverlust wird für die ehrgeizigen Ober Ansporn sein, sich gegen weitere Ueberraschungen besser zu wappnen. An den beiden anderen auf dem Sonntagsprogramm stehenden Spielen sind der Bremer SC. und die Bremer Sportfreunde beteiligt. Beide müssen reifen: Der BSC. hat den VfL Osnabrück aufzufahren. Er ist in der Lage, sich zu verstärken, so daß er hoffnungsvoll die Aufgabe gegen die allmählich zu besseren Leistungen kommenden VfLer anpacken kann. Ebenso können die Sportfreunde zu dem VfL Osnabrück mit dem derzeit besten Aufgebot fahren, nur Mitteläufer Krageser ist zu ersetzen. Es steht aber genügend Käufermaterial zur Verfügung.

Einwurf mit einer Hand für Armverletzte

Nach einer Entscheidung des Sachamtes Fußball im NSRB. ist es zulässig, daß Kriegsverletzte mit Armverletzungen den Ball mit einer Hand einwerfen dürfen. Der Einwurf muß aber stets über den Kopf erfolgen, ein Fallenlassen des Balles ist unstatthaft. Die Regelbestimmung, daß der Einwurf stets mit zwei Händen auszuführen ist, hat durch die erlassene Anordnung eine begründete Ausnahmebestimmung erfahren, die aber, was besonders unterstrichen wird, nur für Kriegsverletzte gilt.

B.D. Stern - TuSog. Kurich fällt aus

Das für Sonntag angeetzte Punktspiel B.D. Stern - TuSog. Kurich muß ausfallen, da die Kuricher Mannschaftsschwierigkeiten haben. Es wird später nachgeholt.

Unter dem Hobeitsadler

Emden, Ortsgruppe Volkentor. Montag 20 Uhr, Ortsgruppenzimmer (Nordseebad), dringende Besprechung sämtlicher Jellen- und Blockleiter sowie der Jellen- und Blockleiterinnen der Frauenchaft. - Ortsgruppe Varenburg. Montag 20 Uhr (bei Alarm sofort nach Entwarnung) dringende Besprechung für Jellen- und Blockleiter. - HJ. Gefolgshaft 1/251. Sonntag 10 Uhr Pflichtappell Wollhufener Schule. Vorklausuren fallen weg.

Kurich. HJ. Feuerlöschinheit 1/191. Sonntag 9.15 Uhr mit Ausrichtung beim Gerätehaus. - HJ. Gef. 16/191 Walle. Dienst für Sonntag Schar 1 (Feuerlöschinheit) 9 Uhr beim Gerätehaus, Scharen 2 und 3 10 Uhr Schule Walle, Schar 4 9.30 Uhr Schule Georgsfeld. - HJ. Schar Wallinghausen. Sonntag 9.30 Uhr Dienst bei der Schule in Wallinghausen.

Norden. HJ. Feuerwehrrschar. Sonntag 8.30 Uhr Feuerwehrrschar. - Marinegefolgschaft 2/251. Sonntag 9 Uhr beim alten HJ.-Heim. HJ. Gefolgshaft Dage. Sonntag 9 Uhr Dager Schule Dienst. - BDM. Standort Norden. Alle Mädel Sonntag 10 Uhr in Dienstkleidung vor dem Deutschen Haus. Teilnahme an der Morgenfeier der NSDAP. - BDM. Gruppe Norden-Weißgasse. Heimabenddienst wie folgt: Schaf Heleneberg und Wüller Montag 19.30 Uhr Mühlenstraße 21, Schaf Rindenhagen Dienstag 20.15 Uhr Post-

halterlohn, Schaf Herfeld Sonntag 10 Uhr Gr. Mühlenstraße 24. 1. 43. - HJ. Modellung. Norden. Sonnabend 16 Uhr alten HJ.-Heim.

Beer. NS-Frauenchaft / Deutsches Frauenwerk Venhusen. Dienstag 19.30 Uhr bei Parteigenossen Nottinghaus Gemeinschaftsabend. Alle Block- und Jellenfrauen haben zu erscheinen. - HJ. Pfleger-Gefolgshaft 1/331 Beer. Sonntag 10 Uhr beim Heim Gefolgshaftsdienst.

Wittmund. HJ. Feuerwehrrschar 23/191 Geus. Sonntag 8.30 Uhr beim Gerätehaus. - Gefolgshaft 23/191 Schar 2 Altkunnsfeld. Sonntag 9.30 Uhr bei der Schule.

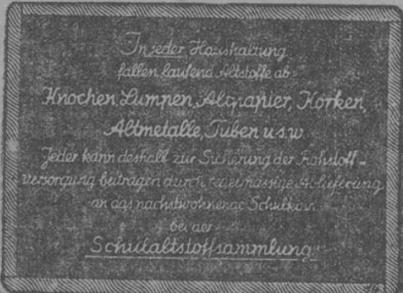
Was der Rundfunk am Sonntag und Montag bringt

Reichsprogramm: 9-10 Uhr: Unter Schatzkästlein mit Heidemarie Hahner und anderen. 10.15-11 Uhr: Politische Sendung. 14.30-15 Uhr: Mathias Wieman erzählt Märchen. 15-16 Uhr: Unterhaltungskomponisten im Waffentrock. 16-18 Uhr: „Feldpost-Rundfunk“. 18-19 Uhr: Handl, Mozart, Dirigent Eugen Jochum. 19.30-20 Uhr: Sport und Musik. 20.15-22 Uhr: „Die klingende Film-Multiserie“.

Deutschlandsender: 15.30-15.55 Uhr: Klassische Lied- und Klaviermusik. 18-19 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik. 20.15-21 Uhr: Schwanengesang von Schubert. 21-22 Uhr: Strauß-Suppe-Milch.

Reichsprogramm: 11.30-11.40 Uhr: Charlotte Köhne-Behrens: Und wieder eine neue Woche. 15-16 Uhr: Alte und neue Lied- und Kammermusik. 16-17 Uhr: Unterhaltungsmusik neuzeltlicher Komponisten. 17.15-18.30 Uhr: „Dies und das für Euch zum Spah“. 18-18.10 Uhr: Das neue Buch: Ernst Seraphin: „Führende Deutsche im Reich“. Irene Cordes: „Lacht alle Hoffnung fahren“, ein Erlebnisbericht aus sowjetrussischen Gefängnissen. 18.30-19 Uhr: Der Zeitpiegel. 19-19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. 19.20-19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45-20 Uhr: Dr. Karl Scharping: Aufbau im neuen Europa. 20.15-22 Uhr: „Für jeden etwas“. 22.20-22.30 Uhr: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15-18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Mozart bis Schumann (Leitung: Professor Rudolf Kiffus). 20.15-21 Uhr: Der heitere Johann Sebastian Bach. 21-22 Uhr: Carl Schuricht dirigiert Rodas und César Franck.



Kleines Schicksal in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

„Unserem — Jungen? Marga!“
Hömberg schüttelt die zarte Frau richtig an den Schultern. „Marga, was sagst du da?“
Marga Rabots Augen strahlen: „Er ist am 11. November 1917 geboren worden, Karl, aber die Nachricht hat dich auch nicht mehr erreicht!“
„Marga, und das alles hast du allein durchkämpfen müssen? Und ich habe gedacht, du hättest mich vergessen! Marga —“
Hömberg denkt zuerst nur an die Frau, die er geliebt hat und noch liebt. Der Sohn ist noch nicht ganz zu seinem Bewußtsein durchgedrungen. Aber nun steigt die Erkenntnis in ihm auf, was das heißt: unser Junge!
Er schüttelt lehnt er die Stirn an das Fensterbrett.
„Marga, und ich habe euch im Stich gelassen. Ich habe vielleicht doch nicht alles versucht, ich hätte nicht nach Amerika gehen dürfen, sondern weiter nach dir suchen müssen. Kannst du mir versprechen, Marga? Sag, daß du es kannst!“
„Es gibt nichts, was ich dir versprechen müßte, Karl. Die Zeit ist schwer gewesen, vor allem, weil ich den Jungen nicht behalten durfte, er sollte doch kein Franzose werden —“
„Marga!“
Der Oberarzt zuckt wie unter einem großen Schmerz. Was hat diese tapere Frau noch alles ausgehalten um ihn?
„Ja, siehst du, ich mußte doch in Mex bleiben, denn wo solltest du mich sonst finden, wenn du wiederkämfst, nicht wahr? Aber dein Sohn durfte doch kein Franzose werden, denk nur, er hätte ja nicht einmal deutsch sprechen dürfen, nur heimlich mit mir! — Meine Schwester hat ihn mitgenommen. Sie hat einen Deutschen geheiratet und wurde mit ihm ausgewiesen. Sie hat unser Kind als ihr eigenes mit nach Deutschland genommen. Dort konnte er frei aufwachsen als deutscher Junge und Arzt werden wie du. Nur, ich durfte ihn eben nur ganz selten einmal sehen. Aber das ist ja alles nicht mehr schlimm —“
„Wie — heißt unser Sohn, Marga?“
„Sörg! Und da mein Schwager ihn adoptiert hat, um ihm die deutsche Staatsangehörigkeit zu sichern, trägt er seinen Namen —“
„Sörg Wernide!“

Ehe Marga Rabot den Namen genannt hat, lag Hömberg ihn vor sich hin. Dann dreht er sich um und bittet förmlich: „Marga, sag, daß er Sörg Wernide heißt —“
„Woher weißt du das, Karl?“
Marga Rabot greift unwillkürlich wieder nach seinem Arm, genau so, wie Isabe Ohlen, wenn sie Hilfe suchte, nach dem Oberarzt gefaßt hat.
„Weil ich den verwundeten Assistenten Sörg Wernide wie ein eigenes Kind geliebt habe von dem Augenblick an, da er in meine Fürsorge gegeben wurde, Marga. Ich konnte mir dies Gefühl selber nicht erklären.“
„Du hast ihm geholfen, Karl?“
„Ich habe ihm helfen dürfen. Ich habe ihm sein Bein erhalten, fast gegen meine eigene Einsicht habe ich um ihn gekämpft. Nun weiß ich doppelt, warum!“
„Du hast ihn mir ein zweites Mal geschenkt, Karl, durch deine Kunst!“
„Mir ist, als habe ich mein Wissen nur deshalb erhalten, um unseren Jungen gesund werden lassen zu können. Aber jetzt, jetzt geben wir ihn nicht mehr her, Marga, weshalb lächelst du?“
„Weil du vergißt, daß wir alt geworden sind, und Sörg ein erwachsener Mensch. Er geht jetzt seinen eigenen Weg, aber er wird neben uns hergehen —“
„Isabe Ohlen!“
„Ja, Isabe Ohlen. Er liebt dies Mädchen, wie ich dich geliebt habe!“
Da senkt der Oberarzt die Stirn:
„Marga, du mußt etwas wissen. Um Isabe Ohlen glaubte ich zum ersten Male, dich vergessen zu können. Ich wollte sie mir erzingen, in mein Leben verpflanzen, um nicht für immer so endlos allein zu sein.“
Da legen sich Margas Hände weich um sein Gesicht:
„Isabe ist ein sehr liebes Menschenkind, sonst hätte Sörg sie nicht erwählt. Ich kann dich verstehen, Karl.“
„Und mußt auch dies verstehen, Marga. Es ist viel, was ich dir zumute!“
„Isabe Ohlen wird jetzt unsere Tochter sein und du darfst sie sehr liebhaben. Ich liebe sie auch!“
„Marga! Was für eine altnige und verstehende Frau bist du. Ist das Geschenk, dich gefunden zu haben, doch noch gefunden zu haben, nicht zu groß für mich? Womit habe ich das verdient?“
„Nicht fragen, Karl. Mit den ganzen schweren Jahren unserer Trennung! Und nun kriegst du zur Strafe gleich eine ganze erwachsene Familie dazu auf den Hals.“
Marga Rabot konnte noch genau so leise lachen wie als ganz junges Mädchen, mit einem silberhellen Ton, der Hömberg ins Herz dringt.
„Marga!“

Hömberg sieht sie an wie ein Wunder. Doch dann besinnt er sich plötzlich:
„Wir mühten, glaube ich, hinunter gehen, Marga. Frau Ohlen wird warten —“
„Frau Ohlen? Ja, sag mal, wie kommt du eigentlich zu so früher Stunde in dies Haus, wohnst du etwa auch hier?“
„Ja? Nein! Aber ich habe mir diese Morgenstunden oft als Erholung geschenkt, habe bei Frau Helene aus der Terrasse gesehen und mich von ihr verwöhnen lassen.“
„Du?“
„Ich verehere Frau Helene sehr, Marga!“
„Da lächelst Frau Marga in das etwas besorgte Gesicht Hömbergs:“
„Ich glaube, ich werde es auch tun!“
12.
Nach einer Kaffeestunde auf der Terrasse, während der Frau Marga nur etwas gegessen hat, weil der Oberarzt und Frau Ohlen darauf bestanden, gehen die beiden Menschen, die sich nach so endlosen Jahren doch noch gefunden haben, zusammen dem Lazarett zu.
Marga Rabots Schritte schwingen, sie geht leicht wie ein junges Mädchen. Und doch hält sie immer wieder ein, bleibt stehen und sieht sich um oder sieht den Oberarzt an ihrer Seite an. Manchmal flüchtet sie, dies alles nur zu träumen: die kleine helle morgendliche Stadt, in der das Leben schon so eifrig seinen Gang geht, dann die lange, gerade, baumbewachsene Straße, die sich zum Lazarett hinauszieht und den Blick freigibt auf die Wiesen, durch die das Klüßchen fließt, und die gegenüberliegenden bewaldeten Hänge. Sie legt ihre Hand auf Hömbergs Arm, damit sie ihn fühlt, es heißt, daß er wirklich neben ihr ist, daß sie wieder mit ihm zusammen gehen darf, wie vor langen Jahren über den Bahnsteig in Mex. Beide denken sie in dieser Sekunde an diese Begegnung, und Hömberg lächelt zu der zierlichen Frau herunter:
„Marga, weißt du noch, wie du mir die Kaffeekanne nicht geben wolltest, damit ich sie dir tragen könnte?“
„Ich hätte schon eins rauf gekriegt von der Aufwachsdame, Karl, wir sollten doch nicht mit den Soldaten anhängeln —“
„Du hast es aber doch getan, Marga!“
„Ja!“ sagt Marga Rabot, und in dem kleinen Wort liegt ihr ganzes vergangenes Leben beschlossen. „Ich habe es doch getan — wie auch, daß ich es getan habe, sonst ginge ich hier nicht neben dir — zu unserem Jungen!“
Nebeneinander gehen die beiden durch das große eiserne Tor an dem lautstärkenden Posten vorbei. Der Baum im stillen etwas! Wie sieht denn der gestrenge Oberarzt heute aus? So — so anders —

(Fortsetzung folgt.)

Eike Hansens Liebe / Von Siegfried Siebens

Der alte Jörn Witting stand am Landungssteig und schaute einen grimmigen Blick nach dem Festlande hinüber, das wie ein schmaler Strich in der Ferne zu sehen war.

Herrgott — war das ein Kreuz mit Hendrik Carlstens! — Lange Jahre hatte er seine Fahrten von der Insel zum Festland pünktlich und gewissenhaft durchgeführt. Als dann aber seine Mutter die Augen für immer schloß, fing er das Trinken an. Eine Nacht in der Woche blieb die „Annemagret“ fast immer am Landungssteig des Festlandes liegen, und Hendrik Carlstens saß im Krug. Zuletzt warteten die Inselbewohner schon regelmäßig zwei Tage in der Woche auf die Rückkehr der „Annemagret“.

„Einen Hund kann's jammern!“ schimpfte Jörn Witting und sann, wie er wohl Hendrik Carlstens vor dem Verderben bewahren könnte.

Dann dachte er an Eike Hansen und suchte sie auf. Eikes Mann war auf See geblieben. Eike war noch jung, und es hatte einmal eine Zeit gegeben, wo sie und Hendrik sich sehr zugetan waren. Aber Hendrik hatte wohl geglaubt, um seiner lieben, sorgenden Mutter nicht heiraten zu dürfen, und so ging denn eines Tages jeder wieder seinen eigenen Weg.

„Eike“, sagte Jörn Witting, „so geht das nicht weiter mit Hendrik Carlstens. Es muß ein Ende haben, verstehst du?“

„Ja“, meinte Eike, „das verstehe ich. Aber was habe ich mit Hendrik Carlstens zu tun?“

„Eike“ — der alte Jörn Witting nahm ihren Kopf in seine braunen Hände und schaute sie ernst an — „Eike!“

Da geschah es, daß die blauen Augen der jungen Fischersfrau sich mit Tränen füllten. Langsam fielen ein paar Tropfen auf Jörn Wittings Hände.

„Siehst du“, sagte der Alte, „du liebst ihn immer noch. Und darum, kleine Eike, bist du es, die ihm helfen kann und muß.“

„Und was wäre zu tun für mich?“

„Alles, Eike“, sagte Jörn Witting. „Ich weiß, du übernimmst eine schwere Aufgabe, und es gehört ein starkes Herz und ein großer Glaube dazu, aber du liebst Hendrik ja auch, Eike.“

Am nächsten Morgen wunderte Hendrik Carlstens sich nicht wenig, als Eike Hansen bei ihm ankam, um zu fragen.

„Warum nicht“, sagte Hendrik, „Personenbeförderung gehört auch mit zu meinem Geschäft.“

Die Fahrt verlief sehr schweigend. Als die „Annemagret“ am Festlande anlegte, fragte Eike so nebenbei: „Kann ich heute nachmittag mit dir zurückfahren?“

„Das kannst du“, gab er zur Antwort und zog den Knoten im Tau mit aller Macht an.

„Dann bis nachher“, verabschiedete Eike sich.

„Ja“, sagte Hendrik und schaute ihr, während sie mit wiegenden Hüften über die Brücke schritt, heimlich nach. Lange Zeit dann wandte er sich unwillig ab und stopfte an Land. Aber in der Krug ging er nicht.

Am Nachmittag fuhr Eike mit ihm zurück, um am nächsten Tage wieder die Fahrt zu machen.

„Zwei ganze Wochen werde ich wohl noch nach dem Festlande hinüber müssen“, teilte sie Hendrik mit. „Tante Antie ist verreist, und ich muß sorgen, daß die Kinder zu ihrem Recht kommen.“

„So — zwei Wochen“, sagte Hendrik und schaute angelegentlich in den milchigen Dunst am Horizont.

Die Tage vergingen. Pünktlich und gewissenhaft führte Hendrik Carlstens seine Fahrten aus. Wenn er am Abend nach getaner Arbeit am Ruderhaus der „Annemagret“ lehnte, dann ertappte er sich dabei, daß seine Gedanken bei Eike Hansen verweilten.

„Ja, Eike“, nahm er eines Tages das Gespräch wieder auf, wenn du da bist, bei deiner Tante, dann wird wohl alles seine Ordnung haben.“

„Was ich tun kann, Hendrik, das tue ich.“

„Hm“, sagte er und schwieg.

Die „Annemagret“ machte am Inselsteig fest, und Eike verabschiedete sich. Ihr war, als hätte Hendrik ihre Hand ein

wenig länger als sonst in der seinen behalten. Aber sie konnte sich auch geirrt haben.

Als Hendrik seine Waren abgeliefert hatte, ging er langsam nach Hause. Er hatte es durchaus nicht eilig, dorthin zu kommen, wo alles in Unordnung, kalt und einsam war.

Hendrik bog in den Gartenweg ein, langte nach dem Schlüssel, den er unter dem niedrigen Dach zu verstecken pflegte, und schüttelte verwundert den Kopf: Der Schlüssel war nicht da.

Hendrik hörte ein Klappern, und trat einen Augenblick später in die Küche.

Ganz still stand er da.

„Eike“, sagte er erstaunt und holte tief Atem.

Seine Augen wanderten über den gedeckten Tisch. Nichts war vergessen. Auf dem roten Teller lagen sogar Kuchen, braune Kuchen, die er so gerne mochte. Goldgelber Tee dampfte in der schimmernden Tasse.

„Nun ist, Hendrik“, sagte Eike, „und ruh' dich aus. Bist gewiß sehr müde.“

„Wißt du schon gehen, Eike?“

„Ich muß, Hendrik. Und was ich noch sagen wollte: morgen fahre ich nicht mit dir. Ich muß hier notwendig ein bißchen Ordnung machen. Gute Nacht, Hendrik.“

„Gute Nacht, Eike.“

Der Tee auf dem Tisch war stark abgekühlt, als Hendrik endlich vom Fenster zurücktrat und sich setzte.

Am andern Morgen fuhr er allein nach dem Festland hinüber. Er war voll Ungebuld und konnte die Zeit bis zur Rückfahrt gar nicht abwarten. Kaum hatte dann die „Annemagret“ am Steg auf der Insel wieder festgemacht, als Hendrik Carlstens hastig seine Kracht zu Wasser beugte.

„Was ist denn mit Hendrik los?“, fragte Mutter Witting und schob die Gardine ein Stück zur Seite. „So eilig hat er es ja noch nie gehabt. Und ich glaube, er hat eben sogar gepfeiffen.“

„Jaah“, meinte Jörn Witting und schmunzelte vor sich hin, „wir haben doch Krähling, liebe Hülse.“

Als Hendrik nach Hause kam, stand Eike Hansen schon in der Tür, eine blühendere, blaufarbete Schürze vor dem Leib.

„Das ist ja schnell gegangen“, lobte sie. „Komm rein. Du schwitzst und könntest dich erkälten.“

Hendrik Carlstens trat ein. Mit einem ganz anderen Gefühl als sonst.

„Ja, war das denn noch seine alte Küche? Dort standen ja Blumen vor dem Fenster. Und sie blühten. Wahrhaftig! Geranien. Weiße und rote. Zart schimmerten sie durch die duffigen — oh, die Geranien waren auch neu.“

„Und auf dem Tisch lag eine Decke. Ganz weiß war sie. Schneeweiß.“

„Und der kupferne Wasserkessel war blühblank. Man konnte sich darin spiegeln. So blank hatte Mutter ihn auch immer gehabt. Nein, so was aber auch.“

Ganz vorsichtig machte Hendrik ein paar Schritte vorwärts. Dann blieb er wieder stehen. Er sah ein Paar neue Hausschuhe. Handgeknäht das Oberteil. Mit roten und grünen Blumen. Hatte Vater auch jedes Jahr bekommen. Von Mutter, zu Weihnachten.

Hendrik Carlstens schluckte ein paar Mal. Es kribbelte in der Kehle und heiß in die Augen. Schweigend stand er da. Geraume Zeit.

„Du — Eike!“

Sein trübendes Blick senkte sich tief in ihre klaren Augen. Dann riß er sie mit wildem Angestrich in seine Arme.

Und da geschah es zum zweitenmal, daß sich die Augen der jungen Fischersfrau mit Tränen füllten. Langsam rannen ein paar Tropfen über ihre Wangen.

„Hendrik!“ — Mit heißen, feuchten Lippen formte sie lautlos seinen Namen.

Die Zeit ging vor Anker. Durch das offene Fenster wehte der Duft und das Rauhen des Meeres. Auf dem Spiegel der Nacht brach sich silbern das Mondlicht, und am Himmel glühten die Sterne.



Bäume im Sturm. Scherenschnitt: Anna de Wall.

Die Erbschaft

Von Eberhard Strauch

Der Bauer Kratenhorst hatte seinem Sohne den Hof übertragen und sich aufs Allentheil gesetzt. Anfangs war die Schwiegertochter die Freundlichkeit selbst, aber so nach und nach wurde das anders, der Vater bekam zu fühlen, daß er nur noch ein Eifer, aber kein Schaffer mehr auf dem Hofe war. Sein Sohn griff zwar regeln ein, doch Weiberlaunen ist kein Mann geworden, zumal wenn der nackte Geiz dahinter steht.

Dem Nachbar war das Wesen der jungen Frau nicht entgangen, und er beschloß, zu helfen. Nach dem Gottesdienst besprach er sich in Sagenkamps Wirtschaft mit Badder Kratenhorst und gab ihm ein kleines Säckchen, das fest zugebunden und verriegelt war, auch einen ledernen Geldbeutel drückte er ihm in die Hand. „So, Kratenhorst“, sagte er dabei, „versteck alles in deiner Truhe und häng dir den Schlüssel um den Hals. Ich komme heute nachmittag vorbei und entleere mir von dir, was in dem Beutel ist.“

Am Nachmittag erschien der Nachbar und sagte, während die Bäuerin dabei war, aber so, als ob sie es nicht hören sollte: „Kratenhorst, ich bin in Verlegenheit, leih mir doch bis Michael zweihundert Taler!“

Der Schwiegertochter war kein Wort entgangen, sie sah auf glühenden Kohlen, und es hieß sie nicht mehr in der Küche, als die beiden in der Kammer verdingelten. Wie zufällig kam sie nach einer Weile herein, um frisches Wasser zu bringen, was seit Jahren nicht vorgekommen war.

Auf dem Tische waren die blanken Taler in Reihen zu zehn aufmarschiert, und der geöffnete Beutel lag prall daneben. Kratenhorst hob ihn hoch und ließ ihn wieder wuchtig auf die Tischplatte fallen, daß es klirrte und klirrte. „Wenn du noch einige hundert Taler haben willst, ich bedanke sie im Augenblick nicht!“ sagte er dabei, ohne seine Schwiegertochter zu beachten.

„Nee, nee, Kratenhorst! Ich danke vielmals, aber diese Taler hier werden reichen!“ wehrte der Nachbar, indem er die Silberstücke in den Lederbeutel steckte.

Die Schwiegertochter hatte genau gesehen und gehört, fast lautlos verließ sie die Kammer. Von nun an war sie wie umgewandelt. „Wie hast du geschlafen, Badder? Soll ich dir beim Pfeifen stoßen? Bist du bei Pantoffeln stehen?“ So ging das den ganzen Tag, drei Jahre lang, dann starb der alte Kratenhorst.

Die Verwandten waren nach dem Begräbnis noch nicht ganz aus dem Hause, da war die Schwiegertochter schon über die Truhe her. Zitternd vor Ungebuld zerriß sie Schnur und Siegel, öffnete das Säckchen und — tat einen lauten Schrei. — Silberne Taler waren nicht darin, aber kleine runde Kieselsteine.

Alis Datteln . . .

Eine Geschichte aus dem Morgenlande

Der großmächtige Sultan reiste durch sein Land. Mit unübersehbarer Gefolge und gewaltigem Pomp zog die endlose Karawane von Provinz zu Provinz, von Stadt zu Stadt. Überall, wo der hohe Herr zu rufen geruhte, staunte sich das Volk, jubelte und trug Geschenke herbei.

Scheichs und Fürsten, reiche Kaufleute und hohe Beamte überboten sich in ihren Huldigungen und wundervollen Gaben. Selbst der Aermste wollte nicht zurückstehen. Mit herablassender Miene nahm der verwöhnte Herr des Landes alle Beweise von Liebe und Treue seiner Untertanen entgegen. Was dabei für ihn täglich geübte, drückende Langeweile, war für die anderen ein seltenes Fest.

Da kam eines Tages der Sultan auch in ein ärmliches Dorf, das in einer Oase lag, und mußte hier rasten.

Unter den armen Teufeln, die ehrsüchtig herbeikamen, den Sultan zu begrüßen, war auch Alis, der außer einem Geweih, einer Kinderstube und wenigen Dattelpalmen nichts sein eigen nannte. Doch auch er wollte nicht zurückstehen, wenn es galt, dem Herren zu huldigen. Und so fand er in der Reihe der Begrüßenden mit einem Körbchen voll Datteln, wie sie ihm seine Palmen geliefert hatten, schönen, saftigen, reifen Datteln.

Doch was sind Datteln in den Augen eines verwöhnten, anspruchsvollen Sultans? Eine lächerliche Kleinigkeit, wenig mehr wert als der Stein auf der Straße, ja, sie sind fast eine Beleidigung. Und so sah man denn das Antlitz des Sultans sich verfinstern, während er auf die Datteln starrte. Seine Umgebung begann zu zittern, Alis wankte die Knie. Dem Sultan stieg das Blut in die Wangen, die Stirne überzog sich mit drohenden Falten, die biden Lippen ätzelten vor Erregung, Jörn überkam des Herrschers versteinertes Herz.

Er befahl, Alis auf der Stelle fest an eine seiner Palmen zu binden und ihm die Datteln an den Kopf zu werfen. Die Strafe wurde sofort ausgeführt, und schon beickten sich die Herren des Gefolges, mit Alis Datteln nach dem Kopf des Spenders zu werfen.

Doch jedesmal, wenn eine besonders saftige Dattel an Alis Schüssel zerplatzte, rief der Betroffene laut: „Danke sei Allah, dem Erhabenen!“ und pries und lobte den Herrn der Welt laut und freudig bei jedem Treffer. Darüber wunderte sich der Sultan, ärgerte sich und befahl Alis darich zu sagen, warum er sich über solch Mikgeschid noch freue. „O, würdiger Herr“, begann Alis schüchtern seine Erklärung, „meine Frau wollte, ich sollte dir Kürbisse zum Geschenk machen. Und ich danke Allah, daß ich ihrem Rate nicht gefolgt bin.“

Da besänftigte sich der Jörn des Sultans und ein großes Gelächter kam von seinen Lippen. Mit ihm lachte sein ganzes Gefolge. Und zum Lohn für die Erheiterung ward Alis reich beschenkt entlassen.

Joseph Cl. Dohz.

Die Magd Ursula / Erzählung von Geo Hering

Ursula Höfer diente dreißig Jahre beim Brudnerbauern. Nun war sie alt und müde geworden und durfte mit Recht die schweligen Hände in den Schoß legen. Sie bekam beim Brudner ein kleines Stübchen zugewiesen, in das sie sich still und bescheiden zurückzog und friedlich ihren Lebensabend verbrachte.

Ursula Höfer ist nur eine Magd, aber dennoch war ihr Leben ein treues Heldentum im Alltag, und die Worte des Bauern in ihrem Dienbotenbüchlein „hat treu und fleißig gedient“, leuchten wie mit Goldbuchstaben geschrieben durch ihr Leben. Nicht viele Stürme haben ihr bescheidenes Dasein aufgewühlt, dennoch ist auch an sie einmal die Prüfung herangekreten, damals, als der Häusler Franz sie schüchtern fragte, ob sie nicht die Mutter seiner vier frühverwaisten Kindlein werden wolle? Wie gerne, o wie gerne wäre sie den vier Waislein Mutter geworden! Sie hatte schon das Ja auf der Zunge, aber es kam doch anders. Den Häusler Franz traf beim Holzfällen ein Baum und erdrückte ihn, und seine vier Kindlein kamen in die Fürsorge.

Ursula hat nicht gehadert gegen die Vorsehung, sie ist nur noch stiller geworden und hat ihr geheimes Leid in tapferer Ergebung getragen und hat weiter gedient.

Was ihr verlagst blieb an eanenen Mutterfreuden, das verkörperte sie nun an die fünf Brudnerkinder, die drei flachblonden Mädchen und die zwei luffigen Buben, die immer um sie waren. Wie schön konnte die „Urseltante“ erzählen! Aug und Ohr rissen die Kleinen auf, und die alte Magd waltete wie ein stiller Hausgeist auf dem Brudnerhof.

Nun sind die beiden Brudnerbuben im Feld. Ursula bangt um das Schicksal der beiden, als wären es ihre eigenen Kinder. Sie freut sich jedesmal, wenn ein Brief von draußen kommt, und es steht ein „Extraquik für die Urseltante“ darin.

Die alte Ursula, die ein wenig ältlich geworden ist, hält es in ihrem Altersstübchen nicht mehr aus. Unaufgefordert schaltet und waltet sie wieder auf dem Hof, nicht mehr in der Be-

hendigkeit der früheren Zeit, aber immer noch schaffensfroh wie einst.

Dann aber kommt ein Tag, an dem die Sorge lauend um den Brudnerhof schleicht und plötzlich einbricht. Peter, der älteste der zwei Brudnerbuben, ist schwer verwundet worden und liegt im Lazarett. Der Brudnerbauer und die Brudnerbäuerin schliefen gedrückt durch den Hof, ihre Gedanken sind weit fort, und einmal brechen sich dann diese Gedanken Bahn.

„Wenn man den Buben wenigstens besuchen könnt! Aber die Bärbel und Anna können's nicht allein machen, und die Josefa kann auch von ihrem Hof nicht weg.“

Da streckte die Ursula ihre krummen Glieder.

„Fahrts nur zu“, sagte sie, „ich schaff es schon mit den zwei Mädeln.“

Sie redete so lange, bis der Bauer und die Bäuerin doch ihre Sachen packen und zu dem verwundeten Sohn fahren.

Inzwischen verlegt die Ursula mit den beiden auf dem Hof zurückgebliebenen Brudnerkinder. Eines Tages spannt sie die beiden Oasen, die für die beiden eingezogenen Pferde abgerichtet worden sind, vor den Wagen, um eine ruhre Stroh zu holen. Die beiden Tiere sind noch körrisch, sie gehen noch nicht lang im Joch. Als die Ursula den Handbochen ins Geschirr bringen will, muß er auf und geht durch. Der leere Wagen fährt über die Ursula, die beiden Brudnerkinder essen herbei und bringen nur mit Mühe das bodrige Gespann zum Stehen.

Als der Bauer und die Bäuerin wieder zurückkommen, erfahren sie, was geschehen. Drinnen in ihrem Stübchen liegt die Ursula ruhig im Bett. Ihre erste Frage gilt dem Peter.

Der Brudner kann ihr eine gute Antwort geben. Es geht ihm gut, in ein paar Wochen wird er vielleicht schon in Urlaub kommen.

Da lächelt die Ursula ganz schwach vor sich hin und freut sich, just wie damals, als der Peter noch ein kleiner Bub gewesen ist und ihr eine Handvoll Kirschen mitgebracht hat.

Der Pflaumenbaum / Eine japanische Anekdote

erzählt von Gustav Halm

Der Baum wurde vor dem Palast eingepflanzt und warf seinen herrlichen Schatten auf die bunten Mauern. Als der Kaiser ihn vom Fenster aus erblickte, lud er sein ganzes Gefolge ein, mit ihm hinauszugehen und den schönen Baum aus der Nähe zu betrachten. So folgten ihm also die Herren und Damen seiner Begleitung ins Freie und versammelten sich mit ihm um den wunderbaren Baum, um ihn anzustarren.

Plötzlich bemerkte der Tenno das Täfelchen im Astwerk, ließ es herunter nehmen und besch es verwundert. Als er Schriftzeichen darauf entdeckte, trat er zur Seite, las sie, las sie stumm zum zweiten Male und sprach dann:

Wir werden diesen Baum der Eigentümerin zurückgeben müssen. Höret, welche Lehre sie mir erteilt. Sie hat diese Verse auf das Täfelchen geschrieben:

Wer will zu murren wagen,
Wenn Fürsten Wünsche sagen?
Aber die Nachtigall wird klagen,
Wenn sie im Frühjahr wiederkehrt
Und findet ihr altes Nest zerstört.“

Der Baum ward noch am gleichen Tage in den Garten der alten Frau zurückgeschafft, die ihn mit Tränen begrüßte, und wieder in sein altes Erdreich eingeseht.

Er las und fiel in Ohnmacht

Das Ende der „Prince of Wales“ und der „Republik“ / Als die Versenkungsnachricht in Singapur eintraf

Von unserem Tokioter Vertreter Josef Giesenkirchen

In diesem Bericht schildert unser Vertreter die dramatische Flucht der Britenflotte von Singapur und das Ende der „Prince of Wales“ und der „Republik“ und außerdem die Stadt Singapur, die fast unzerstört in japanische Hand fiel.

Da wir in Singapur völlig ungehindert sind, kann jeder von uns den Spuren des Krieges nach eigenem Belieben nachgehen, sich selbst mit den Bevölkerungs- und Rassenproblemen vertraut machen und den täglich fortschreitenden Wiederaufbau einschließlich der umfangreichen kulturellen Propaganda der Japaner studieren.

Wir beginnen unsere Rundreise mit einer Besichtigung der verschiedenen Verteidigungsanlagen, mit Ausnahme der großen Verteidigungsanlagen rund um die Insel Singapur, die von Norden nach Süden rund 20 Kilometer lang, erstreckt die Briten unmittelbar nach dem 8. Dezember eine doppelte Stacheldrahtverteidigung. Die erste befindet sich 30 bis 50 Meter vom Ufer entfernt im leichten Wasser und stellt eine Art von ununterbrochenem Pfahlbau dar, mit dichtesten Stacheldraht versehen. Am Ufer befindet sich dann ein zweiter Verteidigungsring, bestehend aus dreifach gestapelten Spanischen Reihern, die dann außerdem noch einmal mit Stacheldraht umwickelt sind, und so dichtestes Stacheldrahtgewirr darstellen. Auffällig ist besonders, daß diese Verteidigung im Süden, also nach der Seeseite hin, sehr viel stärker ist als im Norden. Sie wurde errichtet, als sich die Japaner bereits von Landseite her im Anmarsch befanden. Auch daraus geht also hervor, daß die Briten noch zu dieser Zeit die Möglichkeit der Eroberung Singapurs vom Norden her für weit schwieriger hielten. In unregelmäßigen Abständen befinden sich zwischen diesen Reihen Betonbunker, die für MGs und Kanonen von vier Zentimeter eingestrichelt sind. Gleichermaßen befinden sich inmitten der Stadt an Brücken über kleine Bäche und Kanäle. Aus keinem dieser Bunker wurde auch nur ein Schuß abgegeben. In der Stadt Singapur und den umliegenden, vorwiegend von Chinesen und Indern bewohnten Dörfern zerschossen die Briten beim Näherkommen der japanischen Truppen sämtliche Brücken und Steine, im Norden aber, wo sich heftige Kämpfe entwickelten, fanden sie dazu keine Zeit mehr. Im Einzelfalle gelang es ihnen zwar, aber dann bestanden die japanischen Miniere regelmäßig während der Nacht die Brücken wieder aus, so daß bei Wiederbeginn der Kämpfe die am Vortage niedergelegten Brücken für den weiteren Vormarsch fertig waren. In der Stadt selbst, die uncafr eine Million Einwohner umfaßt, kam das für gewöhnlich geschäftliche Leben völlig zum Stillstand. In verschiedenen Stellen schlugen Bomben und Granaten ein. Die verärgerteste Bevölkerung floh auf Felder und in die Wälder. Dennoch blieb der Zerbrüchensumfang außerordentlich gering und betraf nicht mehr als das, was ein halbwegs heftiger Sturm an abgedeckten Dächern und ineinander gefallenen baufälligen Häusern zurückläßt. Man muß heute schon Stundenlang durch Singapur fahren, um diese Spuren überhaupt noch zu finden, denn was da zu reparieren sich lohnte. Inzwischen wieder hergestellt worden. Lediglich eine Reihe von britischen Wohnhäusern, deren Eigentümer interniert sind, sind weiterhin beschädigt, da zur Zeit an der Wiederverwendung kein Interesse besteht. Selbst die Flughafengebäude wendeten lediglich geringe und kaum noch sichtbare Kampfspuren auf. Längs großer Landstraßen, auf denen sich harte Kämpfe entwickelten, sind den Bäumen meistens die Kronen und halben Stämme abgebrochen, aber die Straßen selbst sind völlig intakt geblieben. Die Briten übergaben den siegreichen Japanern die Insel, auf der der Wiederaufbau kein so riesenartiges Problem darstellt wie allgemein angenommen wird, und dessen größter Teil entweder vollendet ist oder vor der Vollendung steht.

Wir sprachen vorher bereits von dem Kriegsmarinehafen Seletar, der am 14. Februar widerstandslos in die Hände der Japaner fiel. Hier konnte sich deshalb kein Kampf mehr entwickeln, weil die britische Marine am 29. Januar (diese Tatsache ist, so phantastisch sie auch klingen mag, authentisch) von Seletar floh. Vor ihrer Abfahrt an diesem Tage, also bevor Yamashitas Truppen die Stadt Johore erreichten, zerstörten die Matrosen das Trocken- und das Schwimmboot, einige Hebebrücken und andere Hafenanlagen. Unmittelbar vor der Kapitulation zündeten die Briten noch vierzig große Deltants an, von denen die Japaner dreizehn zu löschen und zu retten vermochten.

Bei Betrachtung dieser Ereignisse rechnet man vor einem neuen Rätsel: Die Dandames Percivals rechnete ganz offensichtlich damit, Singapur verteidigen zu können, während Yamashita bereits in Johore-Stadt stand. Die britische Marine dagegen ließ Seletar bereits lange vorher, nämlich am 29. Januar, im Stich.

Der Kriegshafen Seletar spielte in der britischen Agitation die denkbar größte Rolle, ganz besonders noch einmal, als die britischen Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Republik“ hier zur Verteidigung der britischen Interessen im Ozean vor Anker gegangen waren. Diese letzte britische Agitationswelle hatte insgesamt nur vier Tage Lebensdauer. Am 8. Dezember, etwa zehn Stunden nach Kriegsbeginn, liefen diese Schlachtschiffe von hier aus, um nicht mehr zurückzukommen. Die britischen Marinebehörden in Singapur hatten, wie es später hieß, erfahren, daß die Japaner sich bereits an der Ostküste der malayischen Halbinsel in Höhe von Kuantang unmittelbar nach Landung der ersten Truppen in den Besitz eines Flugplatzes gesetzt hatten. Es wurde höchste Alarmstufe gegeben. Aber dennoch dampften beide Schlachtschiffe selbst in Begleitung zweier Zerstörer ab, um weitere japanische Landungen zu verhindern und den Flugplatz entweder unbrauchbar zu machen oder zurückzuerobern. Ob es wirklich so war oder nicht, ob japanische Flugzeuge, die die „Prince of Wales“ versenkten, in der Nähe von Kuantang aufgestiegen oder von Saigon oder sonstwoher kamen, das gehört zu den militärischen Geheimnissen dieses Krieges, von denen der Schreiber erst nach dem Siege erzählt wird. Jedenfalls liefen beide Schiffe in eine Klug gerechnete, in vollstem Umfange wirksame Falle.

Wir sitzen hier im Arbeitszimmer des japanischen Kommandanten von Seletar, dessen Name wir nicht nennen können. In diesem Zimmer erreichte den britischen Kommandanten am Nachmittag des 10. Dezember ein dringendes Telegramm, das die Versenkungsnachricht brachte. Er las und — wie mehrere Gefangene übereinstimmend aussagen — fiel in Ohnmacht. Nachdem er sich erholt, bekam er einen Tobluchtaufschlag, zerschlug eine vor ihm stehende Whiskyflasche, während einige seiner Staboffiziere wie Schloßhunde faulten. Der Stolz der britischen Flottenflotte war dahin. Aber noch einmal spielte ihnen das Schicksal in Form eines von irgendwoher kommenden Telegramms einen Streich. Dieses am Abend kommende Telegramm besagte, daß die „Prince of Wales“ und die „Republik“ nur beschädigt seien und am nächsten Morgen Seletar anlaufen würden. Die bedrückte Stimmung schlug darauf in eitel Freude um, da man glaubte, die beiden Schiffe doch noch einmal wiedersehen zu können. Alle Briten in Singapur eilten zum Hafen, um Zeugen dieses freudigen Ereignisses zu sein. Aber die Schlachtschiffe kamen nicht an. Lediglich einer der Zerstörer, die die Schlachtschiffe begleitet hatten, langte mit leichter Schlagseite im Hafen an. Der Kommandant von Seletar, ein erfahrener Seemann, beschreibt und zeigt uns die Hafeneinrichtungen. Dabei erahnt sich für uns eine neue Ueberraschung. Die Einrichtungen Seletars entsprechen nach seiner Darstellung den besten japanischen Kriegshäfen. Der Hafen und die Reparaturanlagen sind keineswegs modern, verschiedene Anlagen,

so zum Beispiel die Elektrizitätswerte, wurden ausgesprochen armelig an. Die wichtigsten Bestandteile des Hafens sind das Trockenboot mit 60.000 Tonnen und das Schwimmboot mit 45.000 Tonnen. Größte Anstrengungen werden gemacht, die vorhandenen Schäden zu beheben und Seletar zu einer erstklassigen Flottenbasis auszubauen. Duzende im Hafen von Singapur gelandete Schiffe wurden gehoben, repariert und teilweise wieder in Dienst gestellt. Erst als japanische Basis wird Seletar in Zukunft die Bedeutung erhalten, die die britische Agitation aus ihr machte.

Bei unseren Wanderungen durch Singapur stoßen wir auf die komplizierten Rassenprobleme innerhalb der Stadt. Singapurs Bevölkerung setzt sich zusammen aus Chinesen, Malaien, Burmesen und Indern. Von irrendwelter Feindschaft gegen die Japaner kann in keiner Weise die Rede sein, selbst nicht bei den Chinesen, die sonst vielerorts den auffälligen Teil der Bevölkerung bilden. Die japanischen Behörden erwiesen sich sehr geschickt in der Behandlung aller mit der Bevölkerung im Zusammenhang stehenden Fragen. Als für die Japaner günstig kam noch hinzu, daß die Bevölkerung der Stadt keinen Grund hatte, sich nach der englischen Herrschaft zurückzuwenden.

Der niemals vorher in Singapur war, hat von dieser Stadt die Vorstellung einer gewaltigen modernen Handelsstadt, Singapur stellt aber für jeden Besucher eine große Enttäuschung dar. Steht man von dem Glanz der wenigen atomen, modernen und komfortablen Klubs ab, dann bleibt nur noch eine Zusammenballung von Glensquartieren übrig, wie sie sonst abgesehen von London und New York, keine Stadt aufzuweisen hat. Das früher internationale Schanghai ist weit moderner und luxuriöser angelegt als Singapur. Den Zustand weitgehender Verkommenheit zu besichtigen, bildet eine der großen Aufgaben, der sich die Japaner mit aller Kraft widmen. In neun Monaten sind erhebliche Fortschritte erzielt worden. Der Anfang war besonders schmerzhaft, weil die Briten die Wasseranlagen vernichtet hatten und damit die größte Gefahr für die Masse der Bevölkerung heraufbeschworen, was zunächst nicht ganz ohne üble Folgen bleiben konnte. Es erahnt sich aber, daß die Bevölkerung ausnahmslos bei der Beseitigung dieser Schwierigkeiten mithilft. Jetzt werden nur noch wenige Jahre vergehen, bis der Lebensstandard aller Bevölkerungsklassen gehoben sein wird.

Wie in anderen Gebieten Großostasiens herrscht auch in Singapur bereits Mangel an Arbeitskräften, denn wo die Japaner regieren, ist in Parallele zu Deutschland die Arbeitslosigkeit ein vergrößerter und unbekannter Begriff geworden. Aus den weiten Räumen des besetzten Südens und aus Japan selbst kommen Rohstoffe hier an, die verarbeitet werden. Es ist völlig klar, daß alle Arbeiten in der Stadt vorläufig von der Kriegführung her bestimmt sind.

Zur geistigen Betreuung wurde eine große und bestorganisierte Propagandazentrale geschaffen, die unter Leitung eines japanischen Obersten steht und in der Angehörige nahezu aller asiatischen Rassen friedlich zusammenarbeiten. Diese Propagandazentrale besitzt auch die Kontrolle über alle Radiostationen. Tageszeitungen werden in elf verschiedenen Dialekten herausgegeben, außerdem in malayisch und in anderen Sprachen. Mit allen Mitteln wird daran gearbeitet, Englisch als Verkehrssprache abzuschaffen und durch Japanisch zu ersetzen. Diese Aufgabe ist angesichts der natürlichen Schwierigkeiten die eine so komplizierte Sprache wie das Japanische mit sich bringt, nicht einfach, aber dennoch bereits zu einem gewissen Teil gelöst. Fast in allen Geschäften wird man heute japanisch angesprochen, und auch die Rechnungswesen auf der Straße machen dabei keine Ausnahme.

Rudolf Huch gestorben

0tz, Im Alter von 81 Jahren starb der in Brasilien geborene Dichter Rudolf Huch, der ältere Bruder Kirarda Huchs. Beachtung haben sein um die Jahrhundertumde geschriebenes geistreiches Buch „Mehr Goethe“ sowie seine 1937 veröffentlichte Selbstbiographie gefunden.

milche Bekannmachungen

Vandwirtschaftliche Betriebe und Hauskalkulationen, die zu Orien 1943 ein Wirtschaftsmädchen einstellen wollen, haben bis einschließlich 23. Januar einen entsprechenden Antrag beim Arbeitsamt zu stellen. Sofern nicht ein solcher Antrag inzwischen schon bei einer Dienststelle der Frauenschaft oder des Reichsnährlandes eingereicht ist. Nach dem 23. Januar eingehende Anträge können vorzugsweise nicht mehr berücksichtigt werden. Eine Anerkennung als Wirtschaftsmädchen ist auch in den Fällen nötig, in denen bereits in diesem Jahr ein Wirtschaftsmädchen beschäftigt wird oder ein bestimmtes Mädchen für die Einstellung vorgesehen ist. Emden, den 14. Januar 1943. Der Leiter der Arbeitsämter Emden und Leer, gez. Wollmann, Regierungsrat.

Stadt Emden, Kreis Aurich, Leer, Norden und Wittmund. Abgabe von Käse. In der 45. Beurteilungsperiode darf Käse wie folgt veräußert werden: Abschnitt 1 der Reichsliste 62,5 Gramm Käse, Abschnitt 2 62,5 Gramm Sauermilch, auf die Wochenkarte für ausländische Bildarbeiter für die 1. Woche 62,5 Gramm Käse, für die 2. Woche 62,5 Gramm Sauermilch. Für Quark gelten die entsprechenden Abschnitte. Emden, den 16. Januar 1943. Ausgleich namens der Landräte obiger Kreise: Der Oberbürgermeister, — Stadtnährungsamt, Abt. 3.

Die Malariauntersuchungssituation des Saals. Gesundheitsamt Emden ist täglich geöffnet von 9 bis 12 und 16 bis 18 Uhr. Der Amtsrat

Stadt Weener, Bezirks Luftwarsnungssignal für Weener. Für die Stadt Weener wird mit dem 15. Januar 1943 ein neues Luftwarsnungssignal eingeführt. Es heißt „Deffentliche Luftwarsnung“ und besteht aus einer dreimaligen Wiederholung eines hohen Dauertonens von etwa 15 Sekunden Länge. Das Luftwarsnungssignal beginnt mit einem anfangenden Ton und endet mit einem abklingenden Ton. Dauer des gesamten Signals etwa 1 Minute. Das neue Signal bedeutet, daß feindliche Flugzeuge einfliegen, daß aber mit größeren Luftangriffen nicht gerechnet wird. Der Abwurf einzelner Bomben ist jedoch nicht ausgeschlossen. Durch dieses Signal soll die Deffentlichkeit zur erhöhten Aufmerksamkeit veranlaßt werden. Allgemeines Luftschutzmaßiges Verhalten ist hierbei nicht vorgeschrieben. Verlebe und Wirtschaftslieben gehen weiter. Beim Signal „Allegieralarm“ wie bisher (1 Minute Ton), ist in jedem Fall, auch wenn dieses Signal nicht im Uhrschlag an das

Signal „Deffentliche Luftwarsnung“ gegeben werden sollte, Luftschutzmaßiges Verhalten allgemeine Pflicht. Weener, den 14. Januar 1943. Der Bürgermeister, Dr. Giesenkirchen.

Deffentliche Aufforderung. In Nachschlagsverfahren betr. den Nachschlag der am 30. Juli 1941 in Bremen verstorbenen Witwe des Malers Karl Louis Jermann, Johanne Charlotte Auguste, geb. Sellwig — Nachschlagsverfahren Rechtsanwalt Dr. Kaufmann in Weener — werden die dienlichen Personen, die Rechte an dem Nachschlag der Erblasserin zu haben glauben, aufgefordert, ihre Rechte bis zum 23. Februar 1943 bei dem Nachschlagsamt, Amtsgericht Bremen, Gerichtsamt, Rimmer Nr. 34, anzumelden, andernfalls festgestellt werden wird, daß ein anderer Erbe als der Fiskus des Bremischen Staates nicht vorhanden ist. Die Eltern der Erblasserin, Carl Friedrich August Sellwig, geboren am 21. März 1836 in Offensen, und Engelste, geb. Aken, geboren am 8. August 1836 in Bruum bei Nortmoor, sind vor ihr verstorben. A. Die Großeltern väterlicherseits, Friedrich Johann Christian Friedrich Sellwig, geboren am 16. Juni 1808 in Offensen, und Sophie Henriette Charlotte, geb. Bode, geboren am 20. November 1806 in Emmenhausen, hatten außer dem Vater der Erblasserin noch folgende Kinder: 1. Christian Friedrich Julius Sellwig, geboren am 17. Juli 1825, 2. Marie Christine Louise Sellwig, geboren am 4. April 1829, 3. Heinrich Christoph Friedrich Sellwig, geboren am 11. Januar 1833, 4. Hanne Sophie Charlotte Sellwig, geboren am 16. Mai 1844, 5. Christine Charlotte Sellwig, geboren am 10. November 1845, sämtlich geboren in Offensen, B. Die Großeltern mütterlicherseits, Lütze Weenen Aken aus Nortmoor und Boile (Folke) geb. Gerdes, geboren am 4. April 1798 in Holtrop, hatten außer der Mutter der Erblasserin noch folgende Kinder: 1. Marie Aken, geboren am 21. April 1824 in Holtrop, 2. Meene Aken, geboren am 3. August 1829 in Nortmoor. Ueber die Einkommenslage dieser Geschlechter der Eltern der Erblasserin ist nichts ermittelt worden. Ein Erbrecht bleibt unberührt, wenn nicht dem Nachschlagsamt binnen 3 Monaten nach dem Ablauf der Anmeldefrist nachgewiesen wird, daß das Erbrecht besteht oder daß es gegen den Fiskus im Wege der Klage geltend gemacht ist. Weener, den 14. Dezember 1942. Das Amtsgericht.

kleiner Ozean gegen Ruppentwagen zu tauschen gesucht. Schr. Angeb. unter 3 28 an die D.Z., Leer. Schiffschuh, Marke Gudora, Schuhgröße 38 bis 39, verchromt, gut erhalten, gegen Schwanenstiftschuhe, Größe 38 bis 39, zu tauschen gesucht. S. Bindena, Uthverdrum, Fernruf Georgshel 142. Sparschuh, Gr. 37, geg. Schuhe, Gr. 38, zu verkaufen. Schr. Ang. unter 3 109 an die D.Z., Norden. Handharmonika bzw. Bandonion gegen Herrenarmbanduhr zu vertauschen. A. Baumann, Doga, Sorbweg 20.

Damenfahrrad und Kinderfahrrad, fast neu, gegen Rundfunkgerät od. Blatenspieler zu vertauschen. Karl Dippel, Geels. Mandoline gegen Waldteller zu tauschen. Schifferhölzer zu tauschen. Schriftl. Angebote unter 3 1081 an die D.Z., Emden. Kinderwagen, fast neu, mit guter Summervorrichtung, geg. ein Damen- oder Herrenfahrrad zu vertauschen. Langenheid, Aurich, Wallstraße 66, Selteneingang. Mandoline, fast neu, mit 10 Klängen, gegen gut erhaltenes Schwanenstiftschuh für 14½ Hrn. Jungen zu vertauschen. Hans Ansmitt, Oldendorper Dammstr. Note Schiffschuh, Gr. 23, l. a. erhalten, geg. gleichwertige, Gr. 24 oder 25, zu tauschen gesucht. Doga, Sorbweg 11. Hund, schwarz, zugelaufen. Gegen Erhaltung der Unkosten abzugeben bei Frau Gronewald, Riepe 13, über Oldersum. Pelz vor Weibhaken hängengeblieben. Abzugeben Pizze, Geis, Oldersum. Schöner Rodelfischnitten gegen schöne Kuppe oder Koller zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote unter 3 1040 an die D.Z., Emden. Neus Handharmonika oder Geige gegen gut erhaltenes Damenfahrrad zu tauschen. Aurich, Bemannungsgang 8. Röhrenherd, geb. 1940, gegen Damenfahrrad zu tauschen gesucht. Emden, Rosenfeld 19. Stiefel, Gr. 41, geg. Arbeitschuh, Gr. 43, zu vertauschen. Schumachermeister Bader, Oldersum. Handharmonika, fast neu, gegen ein Koffergrammophon, mit etwa 10 Platten, zu tauschen gesucht. Bu erfragen bei der D.Z., Emden. Sündenwagen, gut erhalten, gegen Wochenendwagen, gut erhalt., zu tausch. gef. Norden, Meerstr. 14.

Reichsnährstand

Auswahlformeln für die am 2. März 1943 in Leer vorgelebene Arbeitsveranlassung finden fast vom 25. bis 29. Januar 1943. Die näheren Daten und Zeiten sind veröffentlicht in Nr. 3 des „Wochenblattes der Landesbauernschaft West-Ems“, Oldenburg. Die Unternehmung auf Wang ist sofort in die Wege zu leiten. Vereint Offizieller Stammbuch, e. B., Norden.

Partei und Gliederungen

N.S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Kreisdienststelle Wittmund, Montag, 18. Januar 1943, 19.30 Uhr, im „Offiziellen Hof“ in Wittmund; Bruno Schneider, Artisten-Parade mit Tomatensalat, einem Schnellmal eigener Art, 3 Kunstpaar mit lustigen Spielen aus den Alpen, Wiener Straßenmusikanten und zahlreichen sonstigen Künstlern. Eintritt: Vorverkauf (numeriert) 1.50 RM, Vorverkauf: Peter's Diente und „Anzeiger für Hartingerland“.

Vermischtes

Den schwereren Bullen „Merita“, Nr. 0427, Leistung der Mutter als Folge 5199 Kg. Milch, 185 Kg. Fett — 3,59 %, empfehle zur Zucht. Johann Batten, Emden, Adolf-Gitler-Str. 11.

Prämienliste „Marins“, Nr. 60.000, ausgeschrieben mit dem ersten Anlauf und der ersten Nachbaltungsprämie, durchsichtliche Leistungen der Mutter. Großmutter und Urvater: 6890 Kg. Milch, 280 Kg. Fett, 4,04 % Fett bei Gasse, Wiedumer Neuland auf Station. Degeßel 60 RM. Verkäufer ausgeschloffen. Ab 1. Februar steht „Marins“ bei Herrn Dientes, Meewendura, auf Station.

Bulle „Ango“, Nr. 54629, 4 %, starkmäßig, best für 20.— RM. Freerksen, Manslagt.

Langschäftiges Jungentel, Gr. 83, gegen Gr. 86/87, zu vertauschen. Voimann, Aurich, Emden Str. 3. Schankelbier, gut erhalt., gegen Damenstiefel, Gr. 38/39, zu vertauschen. Schriftl. Angeb. unter 3 112 an die D.Z., Norden.

Knabenfahrrad gegen Ruppentwagen zu tauschen gesucht. Schr. Angeb. unter 3 36 an die D.Z., Leer.

Sehr gute Herrenstiefel, Gr. 41, gegen Damenstiefel, Gr. 40/41, zu vertauschen. Foltert Foltert, Etzbaufen-Weide.

Schuhbinder für die Gerta der Oberstufe für Knaben, Leer, zu tauschen gesucht. Bu erfragen bei der D.Z., Leer. Milchanne, 10 oder 20 Liter, zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote unter 3 21 an die D.Z., Aurich. Rinderportwanen, gut erhalten, möglichst hoch, und ein Kaufgitter zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote unter 3 81 an die D.Z., Aurich. Gitter, Oerd oder Platte zu tauschen gesucht. Gut erhaltenes Gasberd kann gegebenenfalls in Tausch gegeben werden. Rose, Aurich, Graf-Emo-Str. 21. Alte Blumentöpfe tauch jedes Quadrat, Blumengelächter Lodes, Emden. Alter Markt 15. Fernruf 3282. Belle und Güte gleicher Art tauch laufend Julius Müller Leer. Klavier, gut erhalten, zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote unter 3 1089 an die D.Z., Emden. Stubenofen und Staubfänger (200 L.) zu tauch. gef. Frau Larle, Emden, Graf-Emo-Str. 29. Kernmesser zum Basteln zu tauschen gesucht. Angebote erbitet S. Davids, Oldersum, Auricher Landstraße 24. Raddelboot zu tauschen gesucht. Leer, Edgardstraße 30. Fernruf 3058. Klavier, gut erhalten, zu tauschen gesucht. Schr. Ang. u. Preis unter 3 1093 an die D.Z., Emden. Akkordeon oder Handharmonika zu tauschen gesucht. Schr. Ang. unter 3 1092 an die D.Z., Emden. Großer Rodelfischnitten zu tauch. gegen großen, gut erhalten. Ruppentwagen zu tauschen gesucht. Wer verkauft große Ruppentstunde mit Möbeln? Schriftl. Angeb. unter 3 1093 an die D.Z., Emden. Schiffschuh, Größe 44, zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote unter 3 41 an die D.Z., Leer. Schiffschuh, geb., gut erhalt., zu tauschen gesucht. Schr. Ang. unter 3 111 an die D.Z., Norden. Futtererbsen, Saatballe usw., tauch jede Menge Spreebrot, Leer (Düsterl.), Hindenburgstraße 16. Fernruf 2396.

Colonne und Wollwolle tauch Spreebrot, Leer (Düsterl.), Hindenburgstr. 16. Fernruf 2396. Damen-Wintermantel, Gr. 48, gut erhalt., zu tauch. gef. Schr. Ang. unter 3 44 an die D.Z., Leer. Neus Flaschen (auch kleine Mengen) zu tauch. gef. Schr. Ang. unter 3 44 an die D.Z., Leer. Spandau, Wein- und Spirituosen-Großhandlung, Leer. Rundfunkgerät zu tauschen gesucht (Wochentrom, 20 Volt). Schr. Angebote unter 3 43 an die D.Z., Leer.

Sofa und Ruppentportwanen, gut erhalten, zu tauschen gesucht. Schr. Angebote unter 3 43 an die D.Z., Leer. 1 Paar hohe Damenstiefel (Gr. 40) zu tauschen gesucht, auch gegen Gr. 38 und weifschäftiges Mädchenstiefel zu vertauschen. Schriftl. Angebote unter 3 45 an die D.Z., Leer.

Kaufgesuche

Schwarz, Bort und 3 Stiefel zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote unter 3 111 an die D.Z., Norden. Personen-Rastwagen, gut erhalten, zu tauschen gesucht. Deutsches Rottes Kreuz, Kreisstelle Norden, Schreierstraße, bezogen „Olympia“, für Berufsarbeit zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote unter 3 84 an die D.Z., Leer.

Werbeanzeigen



Dann genügt es schon ein halbes KNOX-Soßenwürfel, um die gesamte Soße zu verlängern und so vollwertig zu machen. Sie brauchen den 1/2 KNOX-Soßenwürfel, um 1 Liter Wasser glatte Soße zu machen und 3 Minuten kochen zu lassen.

KNORP



M. Brockmanns gewürzte Futtermischung ZWERG-MARKE sparsam verwenden deshalb nie in das Tränkwassergeben, sondern stets unter das Futter mischen.

Inventur im Medizinschrank

Die viele lang verlorene Arznei- und Heilmittel können bei manchen wieder zum Vorschein. Besser als man weiß, ist für den Krankheitsfall gelöst. Nun oder künftig erst die angebotenen Ratungen aufzutragen, bevor eine neue gesucht wird! Denn heute müssen Heilmittel rechtzeitig vermerkt werden, auch

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht. Carl Bahler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thythal.

